

EINE EHRUNG

THE OBERMAYER GERMAN JEWISH HISTORY AWARDS

ÜBERREICHT AN

HANS-DIETER ARNTZ

KLAUS DIETERMANN

MICHAEL DORHS

BERNHARD GELDERBLOM

ERNST & BRIGITTE KLEIN

ABGEORDNETENHAUS, BERLIN

27. JANUAR 2009

AUSEINANDERSETZUNG MIT DER VERGANGENHEIT

Mit den Obermayer German Jewish History Awards werden deutsche Bürger geehrt, die auf freiwilliger Basis in ihren Heimatorten einen herausragenden Beitrag zur Bewahrung des Gedenkens an die jüdische Vergangenheit – ihrer Geschichte und Kultur, ihrer Friedhöfe und Synagogen – geleistet haben. Dieser Preis gilt heute als höchste Auszeichnung, die einer Einzelperson zuteil werden kann, nicht zuletzt, weil die Preisträger von Juden vorgeschlagen werden, die ein Bewusstsein für das ganze Ausmaß der Schrecken der Hitlerzeit haben. Die Preisträger sind hervorragende Beispiele dafür, wie Deutschland sich mit seiner Vergangenheit auseinandergesetzt hat. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk sind sich heute jederzeit bewusst, wie gefährlich kurz der Weg von der Arroganz über Selbstgerechtigkeit, Intoleranz, Hass und Unterdrückung bis hin zur Entmenschlichung und Barbarei sein kann – und sie sind die Ersten, die sagen: „Nie wieder“. Deutschland kann heute als Beispiel für die ganze Welt angesehen werden, wie eine schreckliche Periode in der Geschichte eines Landes die Psyche zukünftiger Generationen nachhaltig beeinflusst.

OBERMAYER FOUNDATION, INC.
239 CHESTNUT STREET
NEWTON, MASSACHUSETTS 02465 USA

WEB: <http://www.obermayer.us/award/>
TEL.: +1-617-244-0180

EINE BEREICHERUNG FÜR DIE ZUKUNFT



In diesem Jahr werden die Obermayer German Jewish History Awards zum neunten Mal vergeben. Die Auszeichnung wurde geschaffen, um das deutsch-jüdische Zusammenleben in der Vergangenheit zu ehren und für die Zukunft anzuregen. Das Leben in Deutschland wurde durch Beiträge von jüdischen Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern bereichert. Musik, Wissenschaft, Literatur und Architektur waren oft gemeinschaftliche Bemühungen, in denen sich unterschiedliche Talente verbanden. Die gemeinsame Geschichte der Deutschen und Juden war tief miteinander verbunden und diente dem Nutzen der Welt. Das Nazi-Regime und die damit verbundene zeitweilige Auslöschung der jüdischen Gemeinden beendete die lange Periode der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Vertrauens.

Dennoch verloren viele Deutsche — Akademiker wie auch Leute aus anderen Berufszweigen — ihr Interesse und ihre Bindung zur jüdischen Kultur und Geschichte nicht. Viele bewahrten und rekonstruierten mit großem persönlichem Einsatz Aspekte des jüdischen Lebens, die zum kulturellen Reichtum ihrer Gemeinden beigetragen hatten. Diese Personen haben geforscht, rekonstruiert, geschrieben und eine Anerkennung der jüdischen Kultur erreicht, die unser heutiges und unser zukünftiges Leben bereichern wird.

Einzelne Personen haben, ohne an eine Belohnung oder Anerkennung zu denken, dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Geschichte einer einst pulsierenden Gemeinde zu wecken. Ihre andauernden Bemühungen zeigen die Wichtigkeit der jüdischen Beiträge auf und verdeutlichen ihren Wert für die deutsche Gesellschaft.

Viele Freiwillige haben jahrelang ihre Arbeit solchen Projekten gewidmet, aber nur wenigen wurde Anerkennung oder eine Ehrung für ihre Bemühungen zuteil. Nach Ansicht des German Jewish Community History Council ist es besonders für Juden in anderen Teilen der Welt wichtig, Kenntnis von diesen Projekten und Arbeiten zu erlangen. Die Obermayer German Jewish History Awards, die jährlich vergeben werden, schaffen eine Gelegenheit für die jüdische Gemeinschaft weltweit die Leistungen deutscher Bürger anzuerkennen.

Die Empfänger der Auszeichnung haben sich dem Wiederaufbau zerstörter Institutionen und Ideale gewidmet. Ihre Aktivitäten spiegeln eine persönliche Beziehung zur jüdischen Geschichte wider und den Willen, einen kleinen Teil der Welt zu reparieren.

Empfänger

HANS-DIETER ARNTZ

Euskirchen, Nordrhein-Westfalen

Vorgeschlagen von Miriam Bruderman, Kfar-Saba, Israel; Doris Doctor, Wayne, NJ; Emmy Golding, Edgware, UK; Yvonne Gradwolh, Basel, Schweiz; Evelyn Heilbronn, Modesto, CA; Charlotte Hillburn, Forest Hills, NY; Leo Hoenig, New York, NY; Janet Bernd Isenberg, Glen Rock, NY; Wolf Murmelstein, Ladispoli, Italien; Ilse Nathan, Birmingham, AL; Esther Eckstein Schwarz, Bridgewater, NJ; Laura and Scott Shields, Campbell, CA; Ruth Siegler, Birmingham, AL; Shulamit Spain-Gayer, Glasgow, Schottland; Doris Ruhr Strauss, Riverdale, NY; Gerald Weiss, Forest Hills, NY

Hans-Dieter Arntz' Leidenschaft für die jüdische Geschichte begann im Jahr 1978, am 40. Jahrestag der Reichskristallnacht, „als niemand darüber sprach, niemand etwas darüber wusste. Und als Gymnasiallehrer war es mir wichtig, meinen Schülern gerade etwas über den Teil der Geschichte zu vermitteln, über den niemand reden wollte.“

Im gleichen Jahr wurde der Fernsehreporter „Holocaust“ ausgestrahlt, der eine landesweite Diskussion über die deutsche Vergangenheit auslöste, und Arntz begann mit seinen Recherchen in den regionalen Archiven. Er entdeckte bislang völlig unbekannte Dokumente und spürte jüdische Überlebende auf, die in Euskirchen, seiner 50.000-Einwohnerstadt westlich von Bonn, gelebt hatten. Nachdem sein erster Diavortrag gleich 200 Mitbürger faszinierte, wusste er, „dass das der Anfang war.“

Seit dieser Zeit ist Arntz (67) unermüdlich als Lehrer, erfolgreicher Aktivist und äußerst produktiver Autor tätig gewesen. Mit Sachkenntnis und Geduld gelang es ihm, zahlreiche Menschen mit ihrer Geschichte zu verbinden und so Hunderte jüdischer Familien in aller Welt zu erreichen.

„Ich sehe mich selbst als Bindeglied zwischen der Region, in der ich lebe, und den Orten, an denen die ehemaligen jüdischen Mitbürger heute leben“, so Arntz. Dank seiner akribischen Recherchen, die aufzeigten, wo Juden gelebt und gearbeitet hatten und wer ins Gefängnis oder Konzentrationslager kam, konnten ehemalige jüdische Mitbürger in einigen Fällen sogar Rentenleistungen in Deutschland beantragen, die sie sonst nicht erhalten hätten. In anderen Fällen spürte Arntz Dokumente auf, aufgrund derer Juden in aller Welt Eigentum zurückerhielten, das ihnen während des Holocaust genommen worden war.

Am häufigsten jedoch ist Arntz Anziehungspunkt und wichtige Informationsquelle für Nachfahren, die die lange Reise nach Euskirchen unternehmen, um etwas über ihre Vergangenheit zu erfahren.

„In den 1980er Jahren kamen jüdische Menschen zu uns nach Hause und baten um Hilfe bei der Beschaffung von Dokumenten“, erinnert er sich. „Sie klopfen an unsere Fenster. Es waren so viele – ich kann gar nicht sagen, wie viele Levis und Weiss' an unsere Tür kamen, denen ich die Häuser ihrer Eltern und Großeltern zeigte. Ich bin der Punkt, an dem alles zusammenläuft. Wenn jemand in unsere Stadt kommt und Fragen stellt, schickt man ihn zu mir.“

Wenn Arntz nicht gerade damit beschäftigt ist, mit Menschen zu reden, schreibt er über sie. Er hat Hunderte von Artikeln und 14 Bücher verfasst – sein 30 Jahre zurückreichendes Archiv ist auf seiner ausgefeilten Website, www.hans-dieter-arntz.de, zu sehen. Besondere Anerkennung und eine gewisse Berühmtheit erlangte er durch sein erstes Buch „Judaica – Juden in der Voreifel“ (1986), einem fundamentalen Werk zur jüdischen Geschichte in der Region Euskirchen, das jedoch nicht von Anfang an positiv aufgenommen wurde.

„Zuerst fragten mich alle: ‚Warum recherchierst du so ein Thema?‘ Kein Verlag wollte das Buch herausbringen. Selbst Stadtverwaltung und Stadtrat stellten kein Geld bereit“, um das 600-Seiten-Werk voller bislang unentdeckter Dokumente und Bilder drucken zu können. Das änderte sich jedoch, als der Nobelpreisträger Heinrich Böll im Radio ein Gespräch mit Arntz zu seinen Bemühungen hörte. Böll trat daraufhin mit ihm in Kontakt und bot seine Hilfe an. Der berühmte Autor führte ein paar Telefonate und „plötzlich wollte

mir jeder helfen. In den Büchereien lagen Listen aus, in die sich Interessenten eintragen konnten, die das Buch kaufen wollten. Selbst die Geschäfte waren interessiert.“

Das Buch kam schließlich in drei Auflagen heraus. Es folgten weitere Erfolge wie „Judenverfolgung und Fluchthilfe im deutsch-belgischen Grenzgebiet“ (1990), ein gigantisches 800-Seiten-Werk über die deutschen Organisationen und Einzelpersonen, die jüdischen Flüchtlingen aus Österreich bei der Flucht über die belgische Grenze halfen. Sein aktuellstes Buch „Reichskristallnacht“ wurde 2008 publiziert.

Arntz' Aktivitäten erstrecken sich über das Lehren und Schreiben hinaus bis in die Politik hinein: Er setzte sich für etliche Denkmäler und die Benennung von Straßen in der Region nach jüdischen Mitbürgern ein. Dabei ging es zunächst um ein Denkmal zur Erinnerung an Euskirchener Juden auf der Grünfläche, wo früher die Synagoge stand. 1981 wurde dieses Denkmal schließlich errichtet. Bei der Benennung einer Straße nach einem beliebten jüdischen Arzt, der den Armen in Euskirchen geholfen hatte, kämpfte er 10 Jahre, bis 1994 schließlich ein ganzer Platz nach Doktor Hugo Oster benannt wurde.

Seit zwei Jahren bemüht sich Arntz um die Benennung einer Straße zu Ehren von Josef Weiss, dem legendären „Judenältesten“ von Bergen-Belsen, der den Krieg überlebte und dem eine persönlich zusammengestellte Namensliste Tausender Juden der Region zu verdanken ist, die im Lager starben. Auch wenn Bürgermeister und Stadtrat noch zustimmen müssen, ist Arntz überzeugt: „Ich bin sicher, dass es gelingen wird.“

Arntz' konfrontativer Ansatz und seine enorme Schaffenskraft, die er praktisch in zwei Vollzeitberufe steckte, forderten jedoch auch ihren Tribut. Nach eigenen Angaben schlief er oft nur drei oder vier Stunden, wenn er mit Recherchen beschäftigt war, verpasste aber dennoch in seiner 40-jährigen Lehrerlaufbahn nur neun Unterrichtstage.

Einen höheren Preis zahlte er wohl in anderer Hinsicht: Aufgrund seiner hartnäckigen Aktivitäten zur Erforschung der jüdischen Geschichte der Euskirchener Region, wo einst um die 600 Juden lebten, erhielt er eine Flut anonymer Briefe, Anrufe und Drohungen, und einmal wurden sogar seine Autoreifen aufgeschlitzt.

„Den Menschen gefielen meine Aktivitäten nicht“, berichtet Arntz, der unter anderem auch Vorträge zum Thema Judenverfolgung in Schulen, Volkshochschulen, bei Jugendvereinen und Kirchengemeinden hielt.

„Man schickte mir Schmähbriefe, sogar aus dem fernen Südafrika. Wenn man Bücher schreibt und sich um Denkmäler kümmert, Artikel verfasst und Vorträge hält, ist man quasi das Feigenblatt der Gesellschaft, das die Blöße bedeckt.“

Die meisten Menschen unterstützen Arntz jedoch in seiner Arbeit, und er hat nach wie vor großen und konstruktiven Einfluss. Dabei handelt er immer nach seinem wichtigsten Motto: „Bewältigung der Vergangenheit“.

„Einfache und normale Schicksale sind für mich wichtig [um darüber zu schreiben], da ich damit mehr helfen kann als wenn ich über Prominente schreibe“, so Arntz. „Es macht mich stolz, diese Art von Arbeit veröffentlichen zu können, motiviert durch so viele persönliche Kontakte, die zu Freundschaften geworden sind – nicht nur mit Großeltern, sondern auch mit Eltern und ihren Kindern.“

„Und es gibt kein Ende“, fügt er hinzu. „Es wird nie zu Ende gehen, weil immer wieder neue Verbindungen entstehen.“



Empfänger

KLAUS DIETERMANN

Netphen, Nordrhein-Westfalen

Vorgeschlagen von Bianca Emberson, Abergavenny, Wales; Roger Herz-Fischler, Ottawa, Kanada;
Uri und Tamar Hibel, Netanya, Israel; Gary Wolff, Los Angeles, CA

Es begann mit einer Synagoge, die in der Reichspogromnacht zerstört wurde. Auf ihren Grundmauern wurde ein Luftschutzbunker errichtet, in dem von 1941 bis 1945 Hunderte Deutsche Schutz suchten, und schließlich wurde der Bunker als Stadtspeicher verwendet. Dass sich heute in diesem Bunker das „Aktive Museum Südwestfalen“ zum Gedenken an die jüdische Geschichte Siegens befindet, ist so etwas wie ein kleines Wunder – ein Wunder, das Klaus Dietermanns Gespür für Geschichtsvermittlung zu verdanken ist.

Dietermann wurde im 100 km nördlich von Frankfurt/Main und im Osten Kölns gelegenen Siegen geboren und wuchs dort auf. Vor zehn Jahren lehnte er das Bundesverdienstkreuz, die höchste deutsche Auszeichnung, vor dem Hintergrund seiner Überzeugung ab, „dass man in Deutschland nicht das Recht, sondern die Pflicht hat wiedergutzumachen, was die Generation unserer Eltern und Großeltern getan hat.“

Diese Art von Beharrlichkeit ließ ihn auch vier Jahre lang für die Umwandlung des Bunkers in ein Museum kämpfen, obwohl die örtlichen Behörden ihn drängten, das Projekt in einem der 11 anderen Bunker in der Stadt anzusiedeln.

„Nein, es muss dieser sein“, sagte er ihnen. Heute, bestätigt durch die wachsende Popularität und den Erfolg des Museums, kann er diese Entscheidung mit seinen Unterstützern feiern.

„Als Lehrer sucht man nach Wegen zur Wissensvermittlung, und das Synagogemuseum ist zu einem solchen Weg geworden.“

Dietermann begann sich mit der jüdischen Geschichte zu beschäftigen, nachdem er während seines Pädagogik-Studiums auf Walter Thiemanns Buch „Von den Juden im Siegerland“ gestoßen war. Er war fasziniert, als er erfuhr, dass früher sehr viele jüdische Händler in seiner Region gelebt hatten. Dietermann verfolgte das Thema und schrieb seine Arbeit zur 1. Staatsprüfung unter dem Titel „Untersuchungen zur Geschichte der Juden des Siegerlandes zur Zeit des Nationalsozialismus“. Seitdem hat ihn das Thema nicht mehr losgelassen.

„Man wusste so wenig über das jüdische Leben während der NS-Zeit“, so Dietermann, „und mein Interesse an dieser Geschichte ließ niemals nach. Ich recherchierte und recherchierte zur jüdischen Vergangenheit, die mich einfach faszinierte – [insbesondere,] dass so viele Menschen erklärten, sie hätten nichts getan.“

Der heute 59-jährige Dietermann wurde 1974 in den Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland e.V. gewählt. Er verfasste Aufsätze, Artikel, Unterrichtsmaterialien und ein Dutzend Broschüren zu verschiedensten Facetten der regionalen jüdischen Geschichte, von der Familienbiographie bis hin zur Geschichte von Synagogen und Friedhöfen. Besondere Popularität erlangte das Werk „Jüdisches Leben in Stadt und Land Siegen“. Er berichtete jedoch auch fundiert über das Ausmaß der Zerstörung durch die Nationalsozialisten, und sein Stadtführer „Siegen: eine Stadt unterm Hakenkreuz“ wurde in 4 Auflagen 12.000 Mal verkauft.

Dietermann schrieb nach eigenen Aussagen stets „mit Blick auf die Schüler“ und sah seine Hauptaufgabe darin, kurze Werke zu verfassen, die nicht teuer und leicht zu lesen sind. Er wollte „den Menschen die regionale Geschichte in unkomplizierten, einfach geschriebenen Texten näherbringen, die jeder versteht.“

Dietermanns Kommunikationsfähigkeit ging jedoch weit über das Schreiben hinaus. 1983 – genau 50 Jahre nach der Macht-

ergreifung der Nationalsozialisten – brachte Dietermann seinen Stadtführer heraus und initiierte eine „alternative Stadtrundfahrt“ durch Siegen, bei der „wir nicht die ‚guten‘, touristischen Seiten der Stadt zeigen, sondern die Stätten des Nationalsozialismus, des Widerstands und des heutigen Gedenkens.“ Inzwischen hat er mehr als 200 Busfahrten zur jüdischen Geschichte in der Region begleitet.

1992, im Rahmen der Organisation einer Ausstellung im Bunker am Standort der ehemaligen Synagoge zum Jahrestag der Reichspogromnacht, kam Dietermann schließlich die Idee, das leer stehende Gebäude als Museum zu nutzen. Zusammen mit anderen Interessierten gründete er den Förderverein „Aktives Museum Südwestfalen e.V.“ und machte es sich zur Aufgabe, diesen Traum zu verwirklichen. Es dauerte vier Jahre, bis nach häufig schwierigen Verhandlungen mit Behörden und dem Eigentümer endlich ein Teil des Gebäudes für das Museum zur Verfügung gestellt wurde.

Inzwischen, mit ungefähr 3.000 bis 4.000 Besuchern im Jahr, darunter 60 bis 70 Schulklassen und zahlreiche Kirchengruppen, ist sogar die Erweiterung um eine weitere Etage bis 2010 geplant. (Scherzhaft fügt Dietermann hinzu: „Wenn wir eine dritte Etage eröffnen, gehe ich in den Ruhestand.“) Heute dokumentiert das Museum neben der Judenverfolgung in der NS-Zeit auch das Schicksal von Sinti und Roma, Kommunisten, behinderten Menschen, Zeugen Jehovas und anderen.

Das Wort „Aktiv“ im Namen des Museums steht dafür, dass „wir Führungen und besondere Veranstaltungen für Kinder anbieten“, so Dietermann. „Wir sind nicht nur ein Museum, sondern gehen auch gezielt auf das ein, wofür sich die Menschen besonders interessieren.“

Die jüdische Gemeinde in der Region um Siegen entstand erst ab 1817, nachdem der preußische König das Gesetz gegen die Niederlassung von Juden aufgehoben hatte. Ein halbes Jahrhundert später brachte eine neue Zugverbindung von Köln Scharen von jüdischen Geschäftsleuten und Händlern in die Stadt. Ende der 1930er Jahre war die jüdische Bevölkerung jedoch auf 200 Menschen geschrumpft, von denen 100 ermordet wurden.

„Wir müssen über diese Vergangenheit sprechen, damit niemals wieder etwas Derartiges geschehen kann“, erklärt Dietermann, der 35 Jahre lang deutsche Geschichte gelehrt hat und jetzt auf der Suche nach jungen Menschen ist, die die ältere Generation mit „neuen Ideen“ ersetzen und die Arbeit für das Gedenken an die jüdische Geschichte fortsetzen. „Einige Menschen sind zu dieser Arbeit berufen“, merkt er an, „aber nicht jeder ist dafür geschaffen.“

Auf Reisen in Siegens Partnerstadt Emek Hefer in Israel traf Dietermann auf ehemalige Siegener Mitbürger, die die Stadt vor dem Krieg verlassen hatten. Dietermann, Sohn eines Wehrmachtssoldaten, wollte seinen Vater nie fragen, was er in der NS-Zeit getan hatte, ist jedoch fest davon überzeugt, „dass jeder etwas tun muss“, für die Wiedergutmachung und für die Aussöhnung mit der Vergangenheit. In seinem Fall geschieht dies durch die wachsenden Bande mit Juden in der Ferne und durch Besuche von israelischen Nachfahren, die die Stadt ihrer Vorväter kennen lernen wollen.

„Die Menschen sind so bequem und träge, dass sie gerne abwarten, und das ist ein Problem. Wir müssen auch etwas für unsere Demokratie tun und dürfen die Dinge nicht einfach laufen lassen“, erklärt er. „Wir dürfen nicht einfach warten.“



Empfänger

MICHAEL DORHS

Hofgeismar, Hessen

Vorgeschlagen von Chanan Frank, Herzelia, Israel; Dan Frank, Afula, Israel;
Gideon Frank, Moshav Beit-Chanan, Israel

Als junger Student der evangelischen Theologie tat Michael Dorhs etwas eher Unerwartetes: Er half beim Aufbau einer Abteilung für jüdische Geschichte im Museum seiner Heimatstadt Hofgeismar, um „das deutsch-jüdische Erbe unserer Region zu erhalten.“

„Wir hatten am Anfang fast nichts, vielleicht um die 20 Bücher“, erinnert sich Dorhs. Also schaltete er Anzeigen in Zeitungen wie *Aufbau* in New York und *Israel Nachrichten* in Tel Aviv und bat Holocaust-Überlebende und die Nachkommen ehemals jüdischer Bürger aus der Region Nordhessen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen und ihre Geschichte zu erzählen.

In den fast 30 Jahren, die seither vergangen sind, hat Dorhs Dutzende von Artikeln und sieben Bücher zur lokalen jüdischen Geschichte publiziert. Sein Werk weckte bei beiden Bevölkerungsgruppen – sowohl bei den Juden, die die Region verließen, als auch bei den Deutschen, die blieben – viele Erinnerungen und großes Interesse.

„Ich möchte, dass deutsche Nichtjuden das Judentum als einen Teil und eine Wurzel unserer eigenen Religion, unserer Kultur wahrnehmen. Das ist nicht ihre Geschichte, es ist auch unsere Geschichte“, so Dorhs (48), dessen jüngstes Werk, „Das achte Licht: Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen“, sich mit diesem Thema befasst.

Gleichzeitig „ist es für Juden wichtig zu sehen, dass sie in ihrer ehemaligen Heimat nicht vergessen sind. Dass es einen besonderen Ort gibt, an dem sich die Menschen für ihre Schicksale interessieren und ihre Geschichten, ihre Erfahrungen hören und bewahren wollen, um zu zeigen, was mit ihnen geschehen ist.“

Dorhs' Reise in die jüdische Vergangenheit begann schon in der Schule, als er für ein Projekt die Grabsteine des Hofgeismarer jüdischen Friedhofs fotografierte. Mit 18 sah er den TV-Mehrteiler Holocaust und das „war das erste Mal, dass ich mit einer einzelnen Familie aus der Zeit des Holocaust und mit diesem Teil der Geschichte in Berührung kam.“ Während seines Studiums an der Universität Tübingen durchforstete er die Archive von Hofgeismar für eine umfangreiche Arbeit zur Position der Kirche während der NS-Zeit.

Seit dieser Zeit ist sein Bemühen um die Erforschung der jüdischen Vergangenheit Nordhessens und die Vermittlung dieses Teils der Geschichte immer intensiver geworden.

„Ich kenne Namen. Ich kenne Geschichten. Wenn ich Schüler oder Studenten [durch das Museum] führe, erzähle ich ihnen nicht die Dinge, die sie ebensogut in Geschichtsbüchern über Auschwitz oder Polen nachlesen können“, erklärt er, „sondern Geschichten von Menschen, von Männern und Frauen, die in ihrer Heimatstadt gelebt haben. Sie sehen die Straßennamen und die Häuser und können sich vorstellen, was mit den Menschen hier geschah. Das ist wie eine Brücke aus der Vergangenheit in die Gegenwart.“

Dorhs selbst hat eine Vergangenheit, mit der die Aussöhnung in vieler Hinsicht schwierig erscheint. „Das Flüchtlingsschicksal war ein Thema in meiner Familie“, die aus Ostpreußen stammte, wo seine Großeltern und eine Tante während des Zweiten Weltkriegs auf der Flucht vor russischen Soldaten getötet wurden. Sein Vater war ein NS-Soldat, der später Polizist wurde. „Ich fragte ihn: ‚Was hast du in dieser Zeit getan?‘“, erinnert sich Dorhs. Sein Vater sagte er habe nichts getan, „aber ich weiß nicht, ob das die Wahrheit

ist, und ich habe nie eine Antwort erhalten.“

Nach sieben Jahren als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Ev. Theologie der Universität Marburg reist er heute als Studienleiter in der Pfarrerfortbildung durch das Gebiet der Landeskirche Kurhessen-Waldeck nördlich von Kassel und behandelt dabei häufig auch jüdische Themen.

Zu diesem Themenspektrum hat er auch zahlreiche Bücher geschrieben, von der Synagogen- und Friedhofsgeschichte bis hin zu Biographien und Geschichten über die Assimilation und Verfolgung von Juden in der NS-Zeit. Dorhs war auch Herausgeber einiger wichtiger Werke, wie zum Beispiel den Memoiren der Israelin Meta Frank, „Schalom, meine Heimat“ (1994), ein bahnbrechendes und sehr intimes Geschichtsdokument über eine Familie der Region. Franks Buch warf ein neues, ganz persönliches Licht auf den Holocaust. Es entwickelte sich zum Verkaufshit und erschien dank Dorhs in drei Auflagen. Auf seine Initiative wurde 1999 eine Straße in Hofgeismar nach Meta Frank benannt.

Dorhs war unter anderem auch an der Freilegung und Erhaltung einer Mikwe (rituelles jüdisches Bad) im nahe gelegenen Trendelburg beteiligt und setzte sich für Gedenktafeln auf den zwei jüdischen Friedhöfen in der Region Hofgeismar ein.

Die größte Freude liegt für ihn aber wohl darin „dieses Interesse an der jüdischen Geschichte mit der Lehrtätigkeit zu verbinden“, und das nicht nur bei den Deutschen, sondern auf beiden Seiten.

„Die Kinder und Enkelkinder der Emigranten, die unser Museum besuchen, sehen hier, dass das, was sie in ihren Familien gehört haben, wahr ist“, erklärt er. „Bis dahin ist es eine abstrakte Vorstellung. Aber wenn sie in hierher kommen, zu den Wurzeln ihrer Familien, und die Namen ihrer Verwandten in der Namensliste buchstäblich niedergeschrieben sehen, ‚wird es für sie zu etwas Konkretem.“

Neben der sorgfältig zusammengetragenen umfangreichen Sammlung von Daten, persönlichen Gegenständen, Fotos und Dokumenten hat Dorhs im Stadtmuseum Hofgeismar einen Raum eingerichtet, in dem eine große Zeittafel die Schicksale der ehemaligen jüdischen Bürger der Region dokumentiert. Es ging immer „um das Erzählen, nicht darum anzuklagen.“

„Ich habe in diesem Raum einige sehr emotionale Momente [mit den Enkelkindern von Opfern] erlebt“, fügt er hinzu. „Für mich war das Wichtigste, mit so vielen jüdischen Menschen in Kontakt zu kommen, ob jung oder alt, die vor und während der NS-Zeit in unserer Region lebten oder Verwandte hier hatten. Zu wissen, dass Menschen in Deutschland an ihren Familiengeschichten interessiert sind und sie bewahren, ist sehr wichtig für die [Angehörigen].“

Bei den 100 jüdischen Familien, mit denen Dorhs über die Jahre in Verbindung geblieben ist – von Israel über die Niederlande bis nach Amerika und darüber hinaus – hat diese Wertschätzung bleibende Eindrücke hinterlassen.

„Michaels Leidenschaft für die jüdische Geschichte schlägt sich auch in seiner beruflichen Arbeit nieder“, so Dan, Chanan and Gideon Frank, Verwandte der Autorin Meta Frank. „Als Studienleiter im Predigerseminar vermittelt er denjenigen, die einmal die geistliche Leitung in Deutschland übernehmen, das Wissen um und das Bewusstsein für die tragische Vergangenheit.“



Empfänger

BERNHARD GELDERBLOM

Hameln, Neidersachsen

Vorgeschlagen von Steven Altman, Johnston, IA; Barbara Andrusz, Cumbria, UK; Susanna Aronson, Tel Aviv, Israel; Veronica Forwood, London, UK; Ruth and Benjamin Grossmann, Ramat-Efal, Israel; Nancy und Thomas High, Boston, MA; Irina Pirogova, Hameln, Deutschland; Ute Siegeler, Borken, Deutschland; Felicitas Tesch, Berlin, Deutschland; Ruth Torode, Dublin, Irland

1985 betrat der Gymnasiallehrer Bernhard Gelderblom erstmals den Jüdischen Friedhof in seiner Heimatstadt Hameln – eine Entdeckung, die sein Leben verändern sollte. „Der Friedhof war groß und ein vollkommen vergessener, überwucherter Ort, der mich sofort faszinierte“, erinnert er sich. „Und so fing alles an.“

Bald darauf begann Gelderblom mit Recherchen und Dokumentationsarbeiten zu buchstäblich Dutzenden weiterer jüdischer Friedhöfe in der Region südwestlich von Hannover und spürte bislang unbekannte Geschichten aus dem früheren jüdischen Leben auf.

„Ich hielt Vorträge in den Dörfern und traf dabei manchmal auf Menschen, die noch nie über das gesprochen hatten, was im Dritten Reich mit den Juden geschah“, erklärt Gelderblom. „Erst jetzt begannen sie darüber zu reden, über ihre Väter und Großväter. Es war mir sehr wichtig, kleine Gemeinschaften mit ihrer Geschichte zu konfrontieren.“

Das ist etwas, was Gelderblom in seiner eigenen Familie niemals gelang. Er wurde 1943 an der Weichselstadt Schwetz im heutigen Polen geboren, als Sohn eines NS-Soldaten, dessen Aufgabe die „Germanisierung“ der polnischen Gebiete war. „Es war nie möglich mit meinem Vater über das Dritte Reich zu sprechen und über das, was er getan hatte, nicht einmal im Alter und kurz vor seinem Tod“, so Gelderblom.

Gelderblom ist das jüngste von drei Geschwistern. Als die russischen Soldaten nach Schwetz kamen, floh er mit seiner Mutter nach Magdeburg und wuchs nach mehreren Ortswechslern schließlich in der kleinen westfälischen Stadt Herford auf. Von 1964 bis 1970 studierte er evangelische Theologie in Münster, Wien, Bonn und Göttingen. Nach dem Diplomabschluss wandte er sich jedoch dem Studium der Geschichte und Politik zu und unterrichtete diese Fächer ab 1976 an einem Hamelner Gymnasium. Gelderblom ist verheiratet und hat drei Kinder.

Neben der Veröffentlichung zahlreicher Zeitungsartikel hat Gelderblom auch acht Bücher geschrieben. Erwähnt seien hier „Der jüdische Friedhof Hameln“ (1988) und „Sie waren Bürger der Stadt: Die Geschichte der jüdischen Einwohner Hamelns im Dritten Reich“ (1997). Für diese Arbeit ließ er sich ein Jahr vom Schuldienst freistellen.

In den gut 20 Jahren, seit er zum ersten Mal den jüdischen Friedhof seiner Stadt betrat, ist es ihm zur moralischen Verpflichtung geworden, die Wahrheit über die Zeit des Nationalsozialismus zu erzählen. „Man muss auch über das reden, was hier in Hameln passiert ist, nicht nur über die Vorgänge in Berlin und anderswo“, so Gelderblom.

„Von deutschen Schülern hört man gelegentlich: ‚Wir müssen uns zu oft mit diesem Thema befassen‘, und manchmal denke ich, sie könnten Recht haben. Es geht nicht darum, die Schüler möglichst häufig mit dem Thema zu beschäftigen“, fügt er hinzu, „sondern darum, es richtig zu machen. Mein Ansatz war, die Schüler mit den Geschichten ‚echter‘ Menschen zu konfrontieren, mit tatsächlichen historischen Plätzen, die sie sich vorstellen können [um nachzufühlen, wie es war]. Zahlen wie ‚sechs Millionen‘ sind nicht so wichtig, weil sie keine konkrete Vorstellung wecken. Ich konfrontierte sie stattdessen mit einer Familie und der Geschichte dieser einen Familie.“

Gelderblom, der 2006 nach 30 Jahren im Schuldienst in den Ruhestand ging, sah sich in seiner Stadt, die vor allem für das Grimm'sche Märchen „Der Rattenfänger von Hameln“ bekannt ist, einer ausgeprägten Haltung der Vergangenheitsverdrängung gegenüber. „Es herrschte eine Atmosphäre der Ignoranz und Gleichgültigkeit“, erinnert

er sich. „Die Menschen dachten, ‚Wir haben doch diese Geschichte und müssen uns nicht mit unserer [wahren] Geschichte beschäftigen‘.“

Gelderblom unterrichtete jedoch nicht nur an seiner Schule, sondern reiste auch durch die Lande, hielt Vorträge und organisierte, um seine Neugier und Erkenntnisse zur lokalen jüdischen Geschichte in ganz Niedersachsen zu vermitteln. Die 3000-Einwohner-Stadt Duingen zum Beispiel „hatte einen völlig zerstörten [jüdischen] Friedhof“, berichtet er. „Das war ein furchtbarer Ort, an dem die Grabsteine mit Äxten und Hämmern stark beschädigt worden waren. Es gelang mir eine Gruppe von Dorfbewohnern für die Restaurierung des Friedhofes zu gewinnen. Sie brachten ihre Arbeitskraft und Geld ein, um eine neue Friedhofsmauer zu errichten und die Grabsteine wieder herzustellen“, so Gelderblom. Im Oktober 2008 konnte man schließlich die Wiedereröffnung feiern.

„Für mich zählt es zu meinen größten Erfolgen, dazu beigetragen zu haben, dass eine kleine Dorfgemeinschaft diese Arbeiten selbst übernahm.“

Gelderblom war Mitglied und 14 Jahre lang Geschäftsführer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hameln e.V. In dieser Zeit arbeitete er unter anderem mit am „Gedenkbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“ vom Bundesarchiv in Berlin.

Das nach außen sichtbarste Zeichen seiner Arbeit sind vielleicht die fünf großen, bronzefarbenen Gedenktafeln am ehemaligen Standort der Hamelner Synagoge, die in der Reichspogromnacht niedergebrannt wurde. Die Tafeln zeigen die Namen und Deportationsdaten der 101 Juden, die während des Krieges deportiert wurden.

In den frühen 1990er Jahren leistete Gelderblom einen Beitrag zur kollektiven Erinnerung der Region, indem er eine Anne-Frank-Ausstellung nach Hameln holte. In der Folge erhielt er Drohbriefe, anonyme Anrufe und sogar eine Bombendrohung von einer rechtsradikalen Gruppe, die seine Arbeit ablehnte.

Viel größer ist jedoch die Zahl der Menschen, die Gelderblom in seiner Arbeit unterstützen. Und mit seinen zwei Websites – www.juedische-geschichte-hamelnde und www.gelderblom-hamelnde – macht er seine jahrzehntelangen Recherchen und Aktivitäten einem weltweiten Publikum zugänglich.

Die in England lebende Barbara Andrusz lobt Gelderbloms „Entschlossenheit, das Gedenken an Menschen wach zu halten, die einst ein wesentlicher Bestandteil der Gesellschaft in Hameln waren, die jedoch ohne seinen Einsatz und seine Hartnäckigkeit ganz sicher in Vergessenheit geraten wären.“ Und Veronica Forwood, eine Nachfahrin Hamelner Juden, stellt heraus:

„Er hat akribisch in den Archiven recherchiert, um die Familiengeschichte der Juden in Hameln und umliegenden Dörfern zu rekonstruieren... Ich verdanke es Herrn Gelderbloms sorgfältigen Recherchen, dass ich heute weiß, wo meine Vorfahren begraben sind.“

Vielleicht ist es dieser Sinn für das Persönliche, der Gelderblom so erfolgreich macht, sei es bei der unermüdlichen Suche in Archiven von Hannover bis Israel, seinem Einsatz für die Errichtung eines Grabsteins für den in allen Bevölkerungsschichten hochangesehenen Arzt Siegmund Kratzenstein, der infolge von Misshandlungen in NS-Haft kurz nach der Reichspogromnacht starb, oder wenn es darum geht, den Nachfahren von Hamelner Juden die Stadt und ihre wichtigen Stätten zu zeigen, sein Wissen weiterzugeben und ihnen ihre Vergangenheit zu erklären.



Empfänger

ERNST & BRIGITTE KLEIN

Volksmarsen, Hessen

Vorgeschlagen von Carol Davidson Baird, Solana Beach, CA; Bern Brent, Farrer, Australien; Leah Joan Dickstein, Cambridge, MA; Larry Hamberg, Mahopac, NY; Ilse Lichtenstein Mayer, Louisville, KY; Ralph Mollerick, Lake Worth, FL; Harold Nassau, Cambridge, MA; Karl Heinz Stadler, Waldchen, Deutschland

Im Jahr 1985, anlässlich des 850. Geburtstags der Stadt Volksmarsen, beteiligte sich Ernst Klein an Recherchen zum reichen jüdischen Erbe seiner Stadt – und stellte mit Entsetzen fest, dass lediglich 2 der insgesamt 500 Seiten umfassenden Geschichte der Stadt diesen Teil der Vergangenheit behandelten.

Daraufhin machte er sich gemeinsam mit seiner Frau Brigitte und einem halben Dutzend Mitbürger daran, „unsere eigenen Recherchen zur jüdischen Geschichte anzustellen. Diese Arbeit brachte uns dann auch darauf, dass man herausfinden müsste, wohin die von hier stammenden Menschen [nach dem Krieg] gegangen waren, um ihre Geschichte zu erzählen.“

Aus dieser Gruppe entwickelte sich der gemeinnützige Verein „Rückblende – Gegen das Vergessen e.V.“, der unter anderem den jüdischen Friedhof der Stadt wieder hergestellt und ein Informationszentrum zur jüdischen Geschichte aufgebaut hat. Im Zentrum der Arbeit steht jedoch die Suche nach Angehörigen ehemaliger Volkmarser Juden – die dadurch entstandenen Verbindungen sind inzwischen enger als man sich jemals vorgestellt hatte.

„Viele, die wir einluden, fragten: ‚Warum tun Sie das, warum sollten wir kommen?‘ Sie hatten Angst und fühlten sich unwohl bei dem Gedanken, wieder einen Fuß nach Deutschland zu setzen“, erinnert sich Klein. Seine Antwort war: „Wir möchten nur von Ihnen erfahren, was Sie durchgemacht haben und zeigen, dass die Menschen in Deutschland heute anders sind, dass heute andere Menschen in diesem Land leben.“

Seit 1996 organisiert der Verein alle zwei Jahre Begegnungswochen, in denen jüdische Familien aus aller Welt, von Australien bis Israel, von Seattle bis New York ihre nordhessische Vergangenheit entdecken. Inzwischen haben sie bei Familien übernommen, die sie vorher nicht kannten, sind nächtelang aufgeblieben, um den Kleins und anderen ihre Lebensgeschichte zu erzählen, und es sind bleibende, Generationen übergreifende Bindungen und Freundschaften entstanden.

Bei einer dieser denkwürdigen Begegnungen erzählten die Kleins Ilse Lichtenstein Mayer von einem ihrer Verwandten, einem Schneider: Er hatte Ernst Kleins Großvater im Ersten Weltkrieg das Leben gerettet und starb später in Sobibor. Unter Tränen umarmte Ilse Mayer daraufhin Ernst Klein: „50 Jahre lang empfand ich für Deutschland und die Dinge, die hier geschehen waren, nur Hass – durch diesen Besuch habe ich meinen Hass überwunden.“

„Vieles hat sich im Denken der Menschen hier geändert“, berichtet Klein (64), der seit 40 Jahren mit seiner Frau Brigitte verheiratet ist und gemeinsam mit ihr im Verein arbeitet. Vor vielen Jahren gründeten die Kleins ihr eigenes Türen- und Fensterbauunternehmen, das sie noch heute erfolgreich führen. Die meisten Kleinunternehmer haben wenig Freizeit, um „die Welt zu heilen“, aber die Kleins fühlten das Bedürfnis, mehr zu tun. Sie sind Partner in der unermüdlichen Arbeit für das Gedenken an die jüdische Vergangenheit.

„Man sieht, dass da so viele Fragen sind“, erklärt Klein. „Ob jung oder alt – durch individuelle, persönliche Geschichten haben die Besucher hier vieles erfahren, wovon sie vorher nichts wussten.“

Klein selbst erinnert sich, wie sein Vater ihm als Junge bei Spaziergängen durch Volksmarsen zeigte, wo früher einmal um die 200 Juden gelebt und gearbeitet hatten. „Meine Frage war immer: ‚Wer hat da gelebt, und was ist später mit ihnen passiert?‘“, so Klein. 1985 stellte er sich diese Frage erneut und begann Antworten zu suchen, und 1994 gründete er in diesem Sinne gemeinsam mit 20 anderen Menschen den Verein „Rückblende – gegen das Vergessen“.

„Ich dachte, wir müssten bald etwas tun, weil die Menschen nicht mehr lange leben werden“, erzählt Klein. „Wir müssen diese Menschen finden.“

Der Verein verzeichnet inzwischen über 125 Mitglieder in 30 Orten der Region. Gemeinsam hat man viel erreicht: So wurde zum Beispiel der Eingang des Volkmarser jüdischen Friedhofs, auf dem die Nationalsozialisten im Krieg 118 Grabsteine zerstört hatten, neu gestaltet. Eine 18 Meter lange Gedenkmauer – als symbolische Brücke aus polnischem Sandstein errichtet – erinnert an die während der Shoah ums Leben gekommenen Juden. Tafeln außen an der Mauer tragen die Namen aller 22 Opfer sowie ihre Geburts- und Todesdaten. „Viele Menschen, die noch nie über dieses jüdische Kapitel der Geschichte nachgedacht haben, können durch diese Mauer etwas darüber erfahren und sich dafür interessieren“, so die Kleins.

Ernst und Brigitte Klein setzten sich auch für die Einrichtung einer Geschichtswerkstatt zum Thema der Volkmarser Juden ein, in der eine Ständige Ausstellung Dokumente und Geschichten von Überlebenden zeigt. Ursprünglich befand sich die Ausstellung in einer örtlichen Schule, inzwischen ist sie jedoch in eine schöne 100 Jahre alte Villa umgezogen und wird dort neu eingerichtet. Laut Klein fehlen zur Ergänzung der zahlreichen Texte jetzt vor allem noch weitere Fotos und Videos für eine Anfang 2009 geplante Ausstellung.

Zweimal im Jahr – am 9. November und am 27. Januar, anlässlich der Reichspogromnacht bzw. der Befreiung von Auschwitz – veranstaltet der Verein weithin beachtete Gedenkveranstaltungen, um die Erinnerung in der Kasseler Region wach zu halten.

Carol Davidson Baird aus Kalifornien lobt „die herausragende Arbeit, mit der sie die Menschen an die ehemaligen jüdischen Bürger von Volkmarzen und ihren Beitrag zur Gesellschaft erinnern, von der ersten Ankunft bis zur letzten Deportation während der Shoah.“ Larry Hamberg aus New York kommentiert aus persönlicher Sicht: „Dank der Kleins und ihres Vereins konnte ich meinen Kindern zeigen, woher sie kommen und warum wir Juden damals fliehen mussten. Sie arbeiten unermüdlich daran, ihren Landsleuten, besonders den jungen Menschen, die Lehren des Holocaust zu vermitteln.“

Im November 2008 wurde Ernst und Brigitte Klein für ihre Arbeit eine doppelte Ehrung zuteil: Im Auftrag des Bundespräsidenten verlieh der hessische Staatsminister Wilhelm Dietzel Brigitte Klein die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und Ernst Klein das Verdienstkreuz am Bande. Einen Einblick in die umfangreichen Arbeiten, die das Ehepaar initiiert hat, gibt die Website des Vereins, www.rueckblende-volkmarzen.de.

Was man dort natürlich nicht sehen kann, ist der Wunsch nach Versöhnung und das tiefe Gefühl der Verbundenheit, das die Kleins und ihre Unterstützer mit den Holocaust-Überlebenden und ihren Angehörigen in aller Welt teilen.

„Ich habe so viele Briefe, in denen die Menschen sagen: ‚Das Gefühl bei der Abreise war so viel besser als bei unserer Ankunft.‘ Sie hatten Angst, sie wussten nicht, was sie erwartete, und sie hatten schlechte Erinnerungen – und dann kamen sie hierher und fanden nach zwei Tagen neue Freunde“, so Klein.

Die Kleins wissen, dass man eine gemeinsame „neue Zukunft“ von Deutschen und Juden nicht allein in Volksmarsen aufbauen kann. Aber „wenn Freunde aus dem Ausland kommen, sehen sie, was unsere kleine Stadt erreicht hat. Und es ist schön sagen zu können, dass wir nicht allein sind, dass es überall in Deutschland Gruppen wie unsere gibt, die sich mit aufrichtiger Arbeit für die Verständigung einsetzen.“



DIE MITGLIEDER DER JURY

Der Gemeinsame Deutsch-Jüdische Geschichtsrat

Die Jury besteht aus sieben prominenten Mitgliedern, die ein tiefes Verständnis und Bewusstsein für die Leistungen von Juden in Deutschland und für den Beitrag nicht-jüdischer Deutscher zur Bewahrung des Jüdischen Gedenkens haben. In jedem Jahr werden die internationalen Medien über diese Preise und das offizielle Vorschlagsverfahren informiert, und die Jury wählt aus den Nominierten fünf würdige Preisträger aus. Im ersten Jahr erfolgten alle Nominierungen durch jüdische Überlebende des Holocaust; die meisten Vorschlagenden empfinden diese Auszeichnung dabei als beste Möglichkeit, Dank und Anerkennung für herausragende Leistungen in der Gemeinde, in der ihre jüdischen Vorfahren einst gelebt haben, auszudrücken.

ERNST CRAMER ist Journalist und Vorsitzender der Axel Springer Stiftung (Berlin). Er wurde in Augsburg geboren und konnte 1939 – nachdem er in der Kristallnacht verhaftet worden war und einige Zeit im Konzentrationslager Buchenwald verbracht hatte – in die USA emigrieren. Im Zweiten Weltkrieg diente er in der amerikanischen Armee und arbeitete später für die amerikanische Militärregierung in Deutschland. Von 1958 bis 1999 war er in führenden journalistischen und Management-Positionen beim Axel Springer Verlag tätig, dem größten Zeitungshaus Europas; bis heute schreibt er für die Zeitungen dieses Verlags.

KAREN FRANKLIN ist Gastkuratorin am Museum of Jewish Heritage in Manhattan, New York. Sie ist außerdem Co-Vorstandsvorsitzende von JewishGen sowie die ehemalige Präsidentin der International Association of Jewish Genealogical Societies und frühere Vorsitzende des Council of American Jewish Museums. Zurzeit ist Karen Franklin Vorstandsmitglied des ICOM-US (International Council of Museums) und des International Committee of Memorial Museums. Sie war die erste Direktorin eines jüdischen Museums, die jemals in den Vorstand der American Association of Museums gewählt wurde, und ist derzeit im Vorstand zahlreicher internationaler Organisationen tätig.

ERNEST KALLMANN schreibt für verschiedene Fachzeitschriften Artikel zur jüdisch-deutschen Genealogie und Geschichte. Anregungen und Beispiele schöpft er dabei auch aus den Ergebnissen seiner eigenen Familienforschung. 1929 in Mainz geboren, flüchtete er 1933 mit seinen Eltern nach Frankreich, wo er seitdem lebt (außer 1942–45). Nach Schule und Studium war er in Führungspositionen in der Computer- und Telekommunikations-Branche tätig und hat auch als Betriebsmanagement-Berater gearbeitet. Seit 1995 ist er Mitglied des Cercle de Généalogie Juive, Paris.

WERNER LOVAL wurde in Bamberg geboren und flüchtete als Dreizehnjähriger mit einem Kindertransport nach England. Später lebte er in Ecuador und in den Vereinigten Staaten, bevor er 1954 nach Israel immigrierte. Bis 1966 arbeitete er für den israelischen diplomatischen Dienst in den USA und Lateinamerika.

Er gründete Israels größte Immobilien-Firma und ist deren Direktor, ehemaliger Präsident von Har-El, Israels erster Reform-Synagoge, Gouverneur der Hebräischen Universität von Jerusalem und dem B'nai Brith World Center. Im Jahre 1999 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Jerusalem ernannt. Er ist ein regelmäßiger Besucher in Deutschland.

WALTER MOMPER, Präsident des Abgeordnetenhaus von Berlin und Historiker, wurde von Frau Stefanie Pruschansky beraten und unterstützt. Walter Momper war in der Zeit des Mauerfalls, im Jahre 1989, Regierender Bürgermeister von Berlin. Frau Pruschansky ist seit August 2008 Leiterin des Referats Protokoll im Abgeordnetenhaus.

SARA NACHAMA wuchs in Israel auf und ist seit über 25 Jahren in Berlin. Sie arbeitete für das Deutsche Fernsehen (SFB und ZDF) als Dokumentarfilmerin. Von 1992 bis 1999 hat sie ehrenamtlich bei der Programmgestaltung und Organisation der alljährlich stattfindenden Jüdischen Kulturtag in Berlin leitend mitgewirkt. Von 2001 bis 2003 war Frau Nachama Gründungsdirektorin der Berliner Zweigstelle des Touro College (New York); im Oktober 2003 wurde sie zur Dekanin der Verwaltung des Touro College in Berlin ernannt. Sie ist weiterhin die Direktorin des College. Seit 2005 ist sie auch die Vizepräsidentin des Touro College.

DR. ARTHUR OBERMAYER ist Unternehmer in der Hightech-Industrie im Großraum Boston und an vielen philanthropischen Unternehmungen in diesem Gebiet beteiligt. Er war Vorstandsmitglied der Amerikanisch-Jüdischen Gesellschaft, war Vorsitzender der Genealogical Task Force of the Center for Jewish History, gründete das Jüdische Museum zu Creglingen, der Heimatstadt seiner Vorfahren, war Vorstandsmitglied von JewishGen, einem spendenfinanzierten Internet-Unternehmen, das den verschiedensten Aspekten der jüdischen Genealogie ein Forum bietet, und hat den deutschen Zweig dieses Unternehmens ins Leben gerufen. Im Jahr 2007 wurde ihm vom Bundespräsidenten die höchste Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland verliehen: das Bundesverdienstkreuz.



DIE SPONSOREN

GERMAN JEWISH COMMUNITY HISTORY COUNCIL. Der Gemeinsame Deutsch-Jüdische Geschichtsrat ist ein Teil der Obermayer Foundation, Inc., einer Stiftung, die Projekte in vielen Teilen der Welt fördert und unterstützt. In Deutschland wurde für das Jüdische Museum in Creglingen das Gründungskapital sowie eine fortlaufende Unterstützung bereitgestellt. In der ehemaligen Sowjetunion wurden in den frühen 1990er Jahren um die 20 beliebte TV-Programme zum Thema Marktwirtschaft produziert. Bei Israel-bezogenen Aktivitäten hat sich die Stiftung auf verschiedene Projekte konzentriert, die der Friedensschaffung zwischen Israel und seinen Nachbarn dienen. In den USA unterstützt man Programme zu den Themen wirtschaftliche Gerechtigkeit und internationale Angelegenheiten und bietet strategische Internet-Beratung und Unterstützung für Nichtregierungs-Organisationen. Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.obermayer.us>.

DER PRÄSIDENT DES ABGEORDNETENHAUSES VON BERLIN. Präsident Walter Momper unterstützt diese Preisvergabe. Seit vielen Jahren begehrt das Parlament am 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, den Deutschen Holocaust-Gedenktag. Die Entscheidung, die Veranstaltung als zentrale Feier durchzuführen, fiel im Jahre 2000.

GERMAN JEWISH SPECIAL INTEREST GROUP OF JEWISHGEN. Dies ist eine Internet-basierte Organisation mit fast 1.400 Mitgliedern, die in der deutsch-jüdischen Genealogie-Forschung tätig sind. Seit 1998 betreibt die Organisation unter www.jewishgen.org/gersig ihre Website und Diskussionsgruppe.

DIE PREISTRÄGER DER LETZTEN JAHRE

Die Preisträger stammen sowohl aus ländlichen als auch städtischen Regionen in Deutschland, und es sind fast alle Bundesländer vertreten. Die Altersspanne der Preisträger reicht von 30 bis 80, wobei sie aus den verschiedensten Berufsgruppen kommen und zum Beispiel als Bankangestellter, Steinmetz, Künstler, Arzt, Lehrer oder Bürgermeister tätig sind bzw. waren. Ihnen allen gemeinsam ist die Liebe zur Geschichte, eine ausgeprägte Neugier auf das, was einst war, und ein tiefer Sinn für soziale Gerechtigkeit. Und jeder einzelne von ihnen engagiert sich für die Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. Die meisten haben sich in jahrelanger freiwilliger Arbeit solchen Projekten gewidmet, aber nur wenige finden offizielle Anerkennung für ihre Bemühungen – und genau diesen Menschen sind die Obermayer German Jewish History Awards gewidmet.

HANS-EBERHARD BERKEMANN

LOTHAR BEMBENEK &
DOROTHEE LOTTMANN-KAESELER

GISELA BLUME

GÜNTER BOLL

JOHANNES BRUNO

GERHARD BUCK

GISELA BUNGE

IRENE CORBACH

HEINRICH DITTMAR

OLAF DITZEL

KLAUS-DIETER EHMKE

GUNTER DEMNIG

JOHANN FLEISCHMANN

INGE FRANKEN

JOACHIM HAHN

GUENTER HEIDT

ROLF HOFMANN

GERHARD JOCHEM & SUSANNE RIEGER

KURT-WILLI JULIUS & KARL-HEINZ STADTLER

OTTMAR KAGERER

CORDULA KAPPNER

WOLFRAM KASTNER

MONICA KINGREEN

ROBERT KRAIS

ROBERT KREIBIG

CHARLOTTE MAYENBERGER

LARS MENK

JOSEF MOTSCHMANN

HEINRICH NUHN

CARLA & ERIKA PICK

JOHANNA RAU

FRITZ REUTER

GERNOT RÖMER

ERNST SCHÄLL

MORITZ SCHMID

HEINRICH SCHREINER

JÜRGEN SIELEMANN

HELMUT URBSCHAT & MANFRED KLUGE

ILSE VOGEL

CHRISTIANE WALESCH-SCHNELLER

WILFRIED WEINKE

Porträts: Michael Levitin Übersetzung: Heike Kähler Redaktion: Ernst Kallmann, Betty Solbjor

